

sich diesen näherte, erhoben sie sich sämmtlich und liefsen den Greis in ihre Mitte sich niedersetzen. Da brach die ganze Versammlung in laute Beifallsbezeugungen aus. Einer von den Gesandten aber sagte darauf: „Die Athener wissen wohl, was recht ist; aber sie thun nicht, was recht ist.“

Zschokke.

181. Die Stubenfliege.

Die Stubenfliege kennt zwar jedermann; aber nur wenige haben sie so genau angesehen, daß sie eine richtige Vorstellung davon besäßen. Das Tier hat am Kopfe zwei große Augen, zwei Fühler und einen Saugrüssel. Um den Bau der Augen kennen zu lernen, muß man sie durch ein Vergrößerungsglas betrachten oder ein Stückchen davon unter ein Mikroskop bringen. Man sieht dann, daß jedes derselben aus fast 4000 sechseckigen Flächen besteht, von denen jede gewölbt und vollkommen wie ein Auge eingerichtet ist. Durch diesen merkwürdigen Bau ist es der Fliege möglich, mit ihren sonst unbeweglichen Augen allerwärts zugleich hinzusehen. Auf dem Scheitel stehen noch drei einfache Punktaugen. Die Fühler sind vor dem Kopfe eingefügt und bestehen aus drei Gliedern, von denen das letzte eine feine, sehr schön gefiederte Borste trägt. Der Rüssel, mit dem die Fliege uns so oft belästigt, hat an der Spitze zwei fleischige Lippen, die zum Auffaugen von Flüssigkeit sehr geeignet sind. Der Körper ist mit Borsten besetzt, die unter dem Mikroskop wie krumme Pfriemen aussehen. An den Füßen sitzt ein Ballen, aus dem eine klebrige Feuchtigkeit schwißt, mittels welcher sich die Fliege an Fenstern und Spiegeln halten kann. Das Summen, welches sie beim Fliegen hören läßt, entsteht durch schnelles Reiben der Flügelwurzeln in ihren Gelenkhöhlen.

Das Weibchen legt 60 bis 80 Eier in Mist und andere unsaubere Stellen. Nach 12 bis 24 Stunden entstehen aus denselben Maden, die sich nach 14 Tagen in ihrer eigenen Haut in eine braune, tonnenförmige Puppe verwandeln, aus der bei warmem Wetter nach 14 Tagen die Fliege hervorkommt. Da es in jedem Jahre vier Bruten giebt, so ist ihre Vermehrung außerordentlich groß.

Lüben.

182. Die Vosaune des Gerichts.

Gerade dort, wo die Bemerkungen zweier Dörfer sich scheiden, mitten im Walde, wurde in der Frühlingsnacht, zur Zeit des Vollmonds, eine schreckliche That vollbracht. Ein Mann kniete auf einem andern, der leblos dalag. Eine Wolke verhüllte das Antlitz des Mondes; die Nachtigall hielt inne mit ihrem schmetternden Gesang, als der Knieende den Dahingestreckten ansuchte und alles, was er fand, zu sich steckte. Jetzt nahm er ihn auf die Schulter und wollte ihn hinabtragen an den Strom, der fernher rauschte, um ihn dort zu versenken. Plötzlich blieb er stehen, leuchtend unter der toten Last. Der Mond war herausgetreten und warf sein sanftes Licht durch die Stämme, und es war, als ob auf den Strahlen des Mondes die Töne eines herzergreifenden Liedes getragen würden. Ganz nahe blies ein Posthorn die Weise des Liedes: „Denkst du daran!“ Der Wiederhall in Thal und Feld gab es zurück, und es war, als ob die Bäume und die Berge sängen: „Denkst du daran!“ Dem Tragenden war's, wie wenn die Leiche auf seinem Rücken lebendig würde und ihn